

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 42 (1966-1967)
Heft: 12

Artikel: Bestiarium. Das Straussenei
Autor: Wüger, Hans Jörg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von Hans Jörg Wüger

Das Straußenei

Du kannst dieses Ei ruhig auf den Boden fallen lassen, es geht nicht kaputt!» Ich traute weder Ohren noch Augen und hielt das Ei, das so groß war wie mein Kopf, mit beiden Händen. Es war elfenbeinfarben, wie die Klaviertasten, glänzte aber viel schöner und war mit braunen, vertieften Punkten locker gesprenkelt. Es war kühl anzufassen. Durch ein stecknadelkopfgroßes Loch an seiner Spitze konnte man hineinschauen. Man sah eine eingetrocknete Haut und Sandkörner, von denen die Großmutter sagte, es sei Wüstensand; sie lachte über mich, da ich ganz im Staunen aufging, und wiederholte: «... es geht nicht kaputt! Laß es einmal fallen! Das ist so stark! Das hält ewig! und wenn es doch zerbricht, dann gebe ich dir ein neues.»

Sie sagte mir, es sei ein Ei vom Vogel Strauß, aber ich glaubte ihr nicht, daß es das Ei eines Vogels sei, denn von den Vögeln, die ich kannte, traute ich es keinem zu. Ich nahm es wieder in die Hände, wagte aber nie, es fallen zu lassen, sondern hütete es wie ein Kleinod. Monatelang. Wenn ich es vor mich hinlegte, geriet es immer ins Schaukeln und Rollen, und ich hatte Angst, es könnte auf den Boden fallen. Mit keiner Sache ging ich so vorsichtig um, wie mit diesem Ei, das angeblich unzerbrechlich war, und ich war froh, daß man mir meine Ängstlichkeit ließ.

In einer Autogarage wischte der Tankwart ein Auto mit einem graubraunen Wedel behutsam ab, so als achtete er mehr darauf, daß der Wischer ganz bleibe, als daß der Wagen

sauber werde. Der Vater erklärte mir, das sei ein Staubbesen aus Straußenfedern, und da wuchs mir der Vogel ins Unvorstellbare. Fürs erste war ich auch enttäuscht, denn ich hatte mir den Strauß nicht nur viel größer, sondern auch viel schöner als die Pfauen vorgestellt, und diese Federn paßten nicht zu meinem Bild von ihm.

«Gibt es einen Strauß im Zoo?» fragte ich. Eines Straußes wegen lohnte sich ein Zoobesuch nicht, war die erste Antwort, der Strauß habe einen kleinen Kopf und ganz starke Beine, das sei alles, was es über ihn zu sagen gebe; und einer sagte, der Strauß sei ganz dumm, stecke den Kopf in den Sand, wenn Gefahr drohe, auf daß er sie nicht sehe, so dumm sei er, und man solle ihm nicht nachlaufen, er könne übrigens nicht einmal fliegen und sei gar kein rechter Vogel.

Nachdem das Ei einige Jahre vergessen im Kasten gelegen hatte, sah ich einen Strauß im Zoo und wunderte mich zuerst über seine ungraziöse Gangart. Er damelt schwerfällig und langsam auf häßlichen, großen Beinen einher, seine Füße sind schrecklich, bestehen nur aus zwei riesigen, unförmigen Zehen. Zuerst sah ich nur diese Füße und beschloß gleich, es sei der allerhäßlichste Vogel. Auf der Tafel am Gitter war zu lesen, es sei der größte lebende Vogel der Welt, und es stimme nicht, daß er bei Gefahr den Kopf in den Sand stecke. Das reichte mir aber nicht aus zu seiner Rehabilitation.

Nur weil das Ei mich dauerte, nur weil ich nicht wahr haben wollte, daß es die häßlichste Kreatur zur Mutter habe, wollte ich mir den Strauß noch länger ansehen. Man ließ mich vor dem Gehege der Straußen zurück, und ich hatte Zeit, etwas Gutes an ihm ausfindig zu machen. Bald kam er in die Nähe. Ich erkannte die Federn wieder. Offenbar fehlten ihm viele. Vielleicht wischte man damit schon Autos ab. Aus der Nähe sah er sehr struppig aus, aber am Ende des langen Halses, beidseits einer Maulklappe, die breiter als der Hals ist, hat er große, über alles schöne Au-

gen. Doch fehlt ihm ein eigentlicher Kopf. Der Hals ist einfach geknickt, zum Schnabel verformt und links und rechts mit Augen versehen. Trotz dieser Augen blieb ich enttäuscht.

Als wir wieder einmal Gäste hatten, die mir besonderen Eindruck machten, führte ich ihnen das Straußenei vor. Ich erklärte, es schade ihm nichts, wenn man es auf den Boden fallen lasse, und ließ es fallen. Es sprang. Zwar fiel es nicht in viele Stücke auseinander, aber von der kleinen Öffnung an der Spitze zieht sich seither ein Riß zitterig bis etwa zur Mitte hin, wo es am dicksten ist. Eine seltsame Mischung von Gleichgültigkeit und Wut ging durch meinen Kopf, die Eltern lachten, und die Gäste fanden es bedenklich; die Großmutter starb in Wahrheit zwei Tage danach im Spital.

Vexierbild von heute

von Henry Wylder



Wo ist das entwichene Äffchen?